

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mt.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 264.

Freitag, den 9. November 1917.

24. Jahrg.

## Die Schuld der Alldeutschen am Krieg.

Von Hugo Boehsch.

Oft schon während dieses schrecklichsten der Kriege ist die Frage gestellt worden: Wie kommt es, daß wir Deutsche selbst im neutralen Ausland so wenig Sympathien begegnen, daß wir so verächtet, unsere Absichten und unsere Eigenart so verkannt werden, daß alle unsere Beteuerungen der Friedensbereitschaft so großem Mißtrauen begegnen? Es gibt der Ursachen viele und sie können nicht alle in dem Rahmen eines kurzen Zeitungsartikels behandelt werden. Vor einiger Zeit ist an dieser Stelle auf den peinlichen Eindruck hingewiesen worden, den die politische Unduldsamkeit und Verfolgungslust, wie sie im Preußen-Deutschland des vorigen Jahrhunderts und bis an die Schwelle des Weltkrieges herrschte, in der ganzen Kulturwelt hervorrufen mußte. Aber schließlich waren das gewissermaßen häusliche Angelegenheiten des Deutschen Reiches, die wohl geeignet sind, den deutschen Bürger, der solche Unfreiheit duldet, bei den Ausländern im Ansehen herabzusetzen, auf den der Freie und Starke selbstbewußt und wohl auch bedauernd herniedersehen, die aber doch das Ausland selbst nicht bedrohen.

Niel schlimmere Wirkungen mußte im Ausland die wilde Agitation der Alldeutschen auslösen. Wie leicht hat diese es den amerikanischen Kriegshörnern gemacht, die Vereinigten Staaten gegen uns aufzubringen. Die Größenmaße wachsen mit der Entfernung. Was weiß das große Publikum in den anderen Ländern, wie viel, besser wie wenig hinter der aufdringlichen und marktstreicherißen Agitation der alldeutschen Kreise steht? Gerade jetzt erleben wir es wieder, wie gut sie es verstehen, Lärm zu machen, die Bedeutung der Beschlüsse und Zustimmungserklärungen kleiner Konventikel über die Mächte aufzubauen. Auf der Gegenseite hat man es aber ebenso gut verstanden, die Schriften und Reden alldeutscher Heißsporne, die bei uns kaum Beachtung fanden, für die Kriegswut auszunutzen. So sind in Amerika anfangs des Krieges eine ganze Reihe Aufsätze und Broschüren erschienen, in denen alldeutsche Reden und Schriften den Amerikanern ferniert wurden, um ihnen Abscheu vor dem deutschen Macht- und Eroberungshunger beizubringen. Damit wurde die Stimmung vorbereitet, die es später dem Präsidenten Wilson so leicht machte, die rein geschäftlichen und machtpolitischen Tendenzen, welche die amerikanischen Jingos leiteten, gegenüber dem Volke zu umkleiden mit dem Anschein eines edelmenschlichen Eintretens für die von Westeuropa vertretenen demokratisch-humanitären Ideale gegen die militärisch-autokratischen, die Welt mit steter Kriegsgefahr erfüllenden Herrschaftstrieb der deutschen Rasse.

„Deutschland ist der Urheber des Krieges, dessen Ursprung in den Schriften und Lehren der Alldeutschen zu suchen ist.“ schreibt White, der Kurator der Universität Philadelphia, in seiner 1914 erschienenen Schrift: „America and Germany“, das Urteil der uns feindlichen amerikanischen Welt zusammenfassend. Ganz ähnlich urteilt Chapman in seiner ebenfalls 1914 erschienenen Schrift „Deutschland über alles“. „Das große neutrale Publikum fühlt, daß in Deutschland ein Element des Unverstandes wirkt, und instinktiv lehnt es sich dagegen auf, wie man sich gegen jeden Wahnsinn auslehnen würde.“ Und Archibald Hurd schreibt in der „Fortnightly Review“: „Die Deutschen streben nach nichts anderem als nach der Weltwirtschaft.“

Aber es bedurfte noch näherliegender Beängstigungen, um die Anglo-Amerikaner zur Teilnahme an dem Kesselstreben gegen Deutschland geneigt zu machen. In Ushers 1913 erschienenen Schrift „Pangermanismus“ wird — immer an der Hand des Materials, das die Alldeutschen liefern — klar zu machen versucht, daß Deutschland Eroberungsabsichten in Brasilien verfolgte. Nachdem England die „Monroedoktrin“ (wonach der amerikanische Kontinent einzig den Amerikanern gehört) anerkannt habe, hätten die Amerikaner nur noch die Absichten Deutschlands zu fürchten. Die Franzosen und Engländer hätten die pangermanistische Gefahr erkannt, und es sei zwischen ihnen und Amerika zu einer Verständigung gekommen, daß für den Fall eines von Deutschland oder Österreich zur Verwirklichung alldeutscher Pläne begonnenen Krieges die Vereinigten Staaten sich auf die englisch-französische Seite stellen würden. Ein anderer Schriftsteller, W. F. Arnold, bezieht sich in seinem Buche „German Propaganda Campaign“ auf eines Dr. Winters Schrift „Die Deutschen im tropischen Amerika“, in welcher das Recht beansprucht werde, der amerikanischen Monroedoktrin eine größere deutsche Gegenüberstellung. Ferner zieht der Amerikaner noch zwei weitere deutsche Schriftsteller heran, die beherrschten Pangermanisten: Dr. Eifenhart und den anonymen Verfasser von „Germania triumphans“. Eifenhart stellt sich mit möglichst beleidigenden Zusätzen aus, wie die Vereinigten Staaten sich der schwersten Demütigung durch Deutschland ohne Krieg unterwerfen, denn: „trotz aller großen Worte wachte man in Washington, daß man einen Krieg mit Deutschland nicht führen könne.“ (Dr. Carl Eifenhart: Die Abrechnung mit England. München 1901.) Das

andere Buch läßt im Jahre 1912 Deutschland im Bunde mit Frankreich und Italien nach leichtem Krieg Amerika neu aufsteilen. Danach sollte Deutschland Mexiko, Guatemala, ganz Brasilien, Uruguay, Teile von Paraguay, Bolivien, Peru usw. erhalten. Dann kommt England an die Reihe, geschlagen zu werden; denn es hat natürlich bisher still zugehört. Diese in der Tat nicht halb, sondern ganz verrückten Pläne dieses „Gräßdeutschen“ werden in aller Breite und mit vollem Ernste vorgetragen. Und zwar in der hochmütigsten Sprache, wie sie beispielsweise der Bollblütermann Hulton Stewart Chamberlain im Jahre 1915 im „Volkserzieher“ (Nr. 1) anspricht: „... Durchführbar ist dieser Traum der weltbeherrschenden deutschen Sprache; es liegt nicht bloß im Interesse der Deutschen, vielmehr ist ihnen hier eine Pflicht vorgezeichnet. ... Die Deutschen müssen einsehen lernen, daß, wer nicht deutsch kann, ein Paria ist. Die fremden Völker werden deutsch lernen, aus Neid, aus Interesse, aus Pflicht, aus Ehrgeiz — mir ist jede Veranlassung recht, mit der deutschen Sprache schenken wir jedem ein so unermeßliches Gut.“ Herr Chamberlain gehört zur Leitung der im Jahre 1917 gegründeten alldeutschen Verlagsgesellschaft in Berlin, die mit über zwei Millionen Mark daran arbeitet, solchen Entgleisungen die möglichst größte Verbreitung zu verschaffen.

In der schon zitierten Schrift: „Deutschland über alles“ behauptete Chapman: „Der Grundton des deutschen Glaubensbekenntnisses ist der folgende: Der Krieg ist der natürliche Zustand des Menschen und erweckt die edelsten Handlungen in der menschlichen Natur.“ Das ist natürlich für den engwertigsten Nazismus der Amerikaner die verabscheuenswürdigste Verwerfung.

Am erfolgreichsten arbeiten die Kriegsführer in Amerika mit dem Hinweis auf die Entwicklung eines deutschen Kultus des Hasses. Chapman charakterisiert diesen so: „Die guten Deutschen, die von Natur niemanden hassen, haben sich eine Religion des Hasses zu eigen gemacht. Je empfindlicher und idealistischer sie von Natur waren, um so verwerflicher mußten sie jetzt werden. Ihr schon sehr reizbares Empfinden ging durch eine Schule von Politikern und Politikern, die sich vor ihren Opfern den Anschein zu geben wußten, sie lehrten die wahre Realpolitik.“ Ein anderer Schriftsteller, echtdeutscher Herkunft, Beck, verwertet in seiner Schrift Stellen aus einem Buche des Medizinalrates Dr. W. Buchs gegen Deutschland. Diese Schrift ist unter dem Titel: „Weil wir nicht kriegsbereit sind“ im ersten Halbjahr 1914 erschienen. Die von Beck angeführte Stelle lautete im Zusammenhange des Artztes:

„Wer nicht wagt, gewinnt nicht! Ohne Sprengstoff in der Seele ist kein Wagnis denkbar, ist nichts politisch Großes zu erzielen. Ohne gefährliche Charaktereigenschaften löst man keine Furcht ein! Ohne subversive Tendenzen kein großes Vorwärtsschreiten des nationalen Geschickes! Und deshalb ist die deutsche Forderung des Tages: Propädeutik der Volksseele! Die Familie an die Front! Der Staat muß folgen, zunächst in der Schule, dann in der äußeren Politik. Erziehung zum Haß! Erziehung zur Hochachtung des Hasses! Erziehung zur Liebe zum Haß! Organisation des Hasses! Fort mit der unreinen Scheu, mit der falschen Scham vor Brutalität und Fanatismus! Auch politisch gelte das Wort Marinettis: „Mehr Badpfeifen, weniger Küsse!“ Wir dürfen nicht zögern, blasphemisch zu verfluchen: Uns sind gegeben Glaube, Hoffnung und Haß! Aber der Haß ist der größte Anter ihnen!“

Solchen und ähnlichen wahnwitzigen Auslassungen begegnen wir allenthalben in den alldeutschen Zeitungen und Schriften, wie „Alldeutsche Blätter“, „Upland“, „Volkserzieher“ usw. Im „Volkserzieher“ (Nr. 4, 1915) heißt es:

„Wir sind es, die jetzt Ton und Takt angeben in dem großen Völkerverzerrt, wie sind das warm schlagende Herz Europas — ihr aber seid die Glieder. Wir dürften euch den Fuß auf den Nacken setzen; wir halten den Gal in unentweichten Händen; denn es ist so geschahen, wie es gemeinsagt ist: Das Ideal hat sich herabgelassen in die Stüchtheit, in das Gesamtempfinden eines würdigen und reinen Volkes.“

Oder ein andermal (Nr. 16): „Wir Deutschen sind von Haus aus ein Herren- und Herrschervolk. Kein Sklavenvolk wie alle Slaven — Slave und Sklave ist dasselbe! — kein Krämer- und Räubervolk wie die Engländer und Amerikaner, kein Weibervolk wie die Franzosen und Italiener.“

Darf man sich nach diesen Proben, die beliebig vermehrt werden könnten, noch wundern, daß die moralisierenden Redensarten Wilsons im amerikanischen Volke solchen Widerhall fanden? Gewiß sind die Grundursachen des Krieges zu suchen in den Expansionsbestrebungen der großen kapitalistischen Staaten, und nicht wenig hat die glänzende wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands den Neid der anderen Völker hervorgerufen — für England zumal war dies der treibende Beweggrund — aber erleichtert wurde die Koalition gegen uns, weil in den Völkern der Wahn verbreitet werden konnte und Glauben fand, daß Deutschland die

Weltherrschaft anstrebe, die Unterdrückung aller anderen Völker wolle. Und das war wiederum nur möglich, weil die zielbewußten Gegner in der Lage waren, aus den Schriften der Alldeutschen, die in Deutschland selbst kaum bekannt geworden, ihr Material zu entnehmen und damit ein verzerrtes Bild des deutschen Volkscharakters entwerfen konnten. Der Herausgeber von „The war weat by weat“, E. S. Martin, sagt es uns offen und deutlich: „Die Amerikaner sind nicht die größten Feinde Deutschlands. Deutschlands Feinde sind Männer von jenem eigenen Fleisch und Blut, Männer, die nicht nur geträumt, sondern laut in die Welt hinausposaunt haben, was Sie (die Antwort ist an einen Professor gerichtet) zornig die „phantastischen Träume der sogenannten Alldeutschen“ nennen.“

Es ist auch zuzugeben, daß die amerikanischen Gegenchriften zum Teil in demagogischer Absicht Zitate aus dem Zusammenhange reißen und sich in eigenen Uebertreibungen gefallen, aber es bleibt ebenso wahr, daß die vor und während des Krieges in den Vereinigten Staaten so zahlreich erschienenen Schriften gegen Deutschland, wie Otto Baumgarten in seiner verdienstvollen, bei Eugen Diederichs in Jena erschienenen Schrift es sagt, im weitestlichen das Echo der alldeutschen Bewegung bilden. Deshalb ist auch noch immer der Kriegswille so stark, und er wird in der Masse immer von neuem aufgepeitscht durch annexionswütige Äußerungen unverantwortlicher Stellen in Deutschland. Wenn diese Deutschen eben doch die ganze Welt sich untertan machen, die anderen Völker auch geistig beherrschen wollen, dann muß der Krieg fortgesetzt werden, bis diese Friedensstörer endgültig besiegt sind. Darum auch der Zweifel, dem die Friedensföndgebungen der Regierung und selbst die der Reichstagsmehrheit bei den Feinden noch vielfach begegnen; man hält die Alldeutschen für eine maßvolle, einflußreiche Partei, die das Ohr der herrschenden Kreise hat.

Mag in solcher Abiehung der Friedensbereitschaft viel Sehnsucht sein, hinter der sich auch noch andere Beweggründe verbergen, soviel ist sicher, die vertriebenen Annexionspläne der Alldeutschen, ihre phantastischen Agitationsreden und Schriften bereiten uns noch täglich großen Schaden im Ausland und behindern dort die Ausdehnung der Friedensbewegung.

## Der Sieg der Maximalisten. Kerenski flieht.

Die Ereignisse in Rußland haben plötzlich eine Wendung genommen, die man trotz aller ersten Nachrichten, die in den letzten Tagen eintrafen, noch nicht erwarten konnte. Die Maximalisten haben den Sieg davongetragen über Kerenski und seine Helfershelfer. Der russische Diktator, Kerenski, ist auf der Flucht.

Er, der noch vor wenigen Tagen im Vorparlament erklärte, die Regierung werde sich lieber töten lassen, als daß sie auf die Verteidigung des Staates verzichte, ist ein abgetaner und unglücklicher Mensch. Vor den Siegern hat er die Flucht ergriffen, während seine Ministerkollegen ins Gefängnis wandern mußten. Und wer sind die Sieger? Die

Arbeiter und Soldaten, die sich in immer größerer Zahl dem von Kerenski verjagten Lenin angeschlossen hatten und die einen sofortigen Frieden verlangten. Niemand wünscht natürlich jehtlicher wie wir, daß nun die neuen Männer die Kraft, die Macht und die Festigkeit besitzen, das Staatsschiff in die richtigen Bahnen des Friedens zu steuern und damit die Möglichkeit einer Gesundung der innerpolitischen Verhältnisse Rußlands zu schaffen. Schwere Kämpfe werden ihnen zweifellos noch bevorstehen; denn bisher ist damit zu rechnen, daß die finsternen Mächte der Reaktion jeht wieder Morgenluft pittern und drohender denn je ihr Haupt erheben werden. Das liberale Bürgertum dürfte ihnen hierbei nach alter Gepflogenheit, bewußt oder unbewußt, Hilfe leisten. Rußland steht nun am Wendepunkte seiner Geschichte; was vorherging, war nur das Vorspiel. Möge es in dieser Zeit ein Volk finden, das sich der Bedeutung der Ereignisse und seiner Größe vollaus bewußt ist. Ist das der Fall, dann lauten nicht nur bald in Rußland die Glocken des Friedens, sondern auf dem ganzen Erdball.

Von der Entschlossenheit, mit der die Staatsmacht...

Unsere Radio-Stationen im Nordosten haben heute folgenden...

Vorstehende Meldung wird bestatigend erganzt durch folgende...

Petersburg, 8. November. Der Kongress der Arbeiter- und Soldaten...

Proklamation

An alle Räte und Abgeordneten, Bauern, Arbeiter und...

Die gesamte Gewalt steht den Arbeiter- und Soldatenräten zu...

Petersburg, 8. November. Aus dem Kongressquartier wird mitgeteilt: Die durch...

Aufrufe

des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates gefolgt...

1. An alle Armeekomitees der operierenden...

Die Petersburger Garnison und das Proletariat sturzte die Regierung...

Programm:

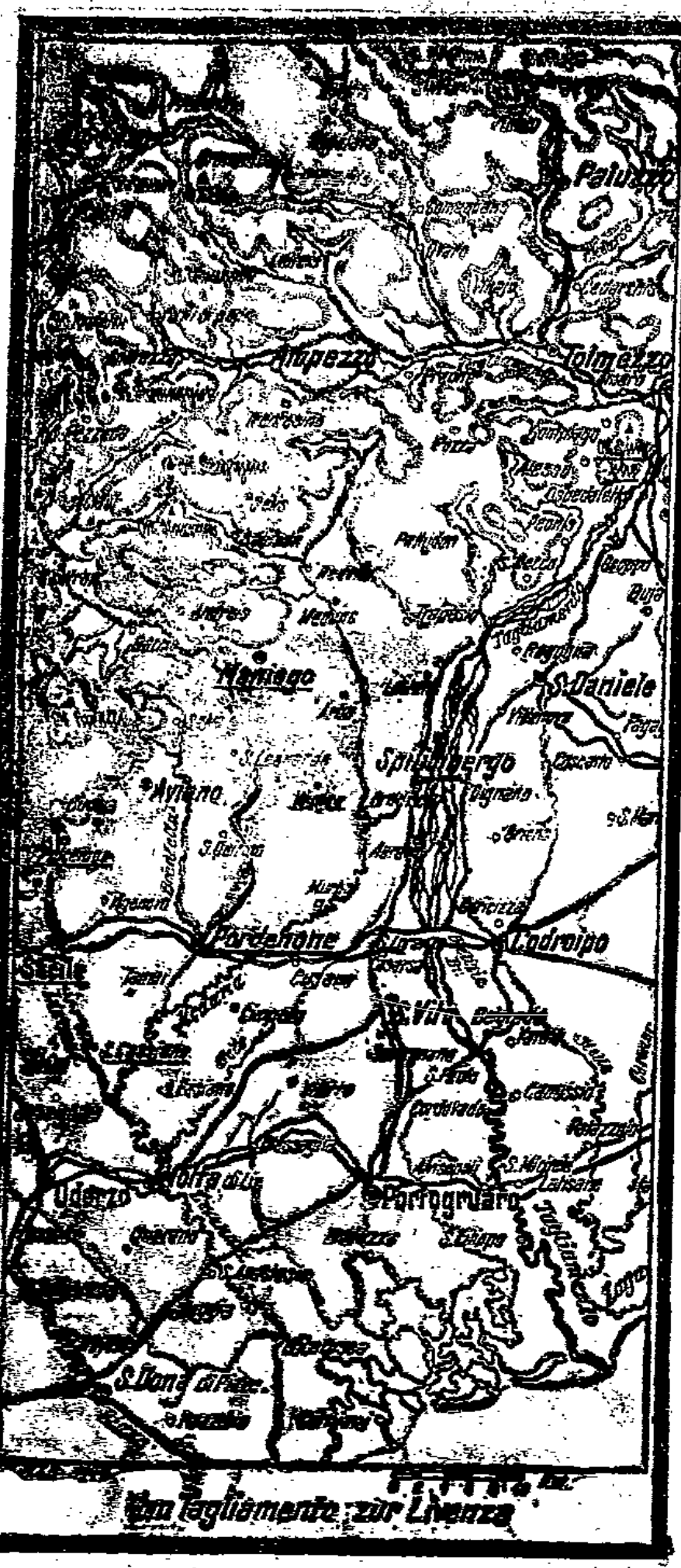
- a) Sofortiger Vorschlag eines demokratischen Friedens. b) Uebergabe des Bodens der Grundbesitzer an die Bauern. c) Uebergabe der Macht an die Räte...

2. An alle Kompagnien und Gerichts-

Der allrussische Kongress hat beschlossen: Die von Kerenski wieder eingeführte Todesstrafe...

3. An alle Eisenbahnangehörigen!

In Petersburg sagte die Arbeiter- und Soldatenrevolution...



Das Tagliamento zur Livorno

gestellt werden. Erhöhte Aufmerksamkeit muß auf die un-

4. An alle Armeedivisionskomitees!

Heute wird der Kongress der Räte eröffnet. Die Armeekomitees...

Ueber die letzte Sitzung des Rates der Republik, der nun gleichfalls...

Das Parlament nahm gegen Mitternacht in Beantwortung der...

Weitere private Nachrichten.

London, 8. November. Reuters erhielt ein Telegramm der...

Basel, 8. November. Die Truppen der russischen Nordfront...

Das Organ der russischen Sozialisten meldet, Gladst wofol...

Haag, 8. November. Das 'Telegraph' meldet aus Petersburg...

Haag, 8. November. Die 'Central News' erfahren aus Petersburg: Die Zahl der bewaffneten Maximalisten...

Stockholm, 8. November. Als Zeichen ihrer Sympathie für den Generalkongress der allrussischen Arbeiter...

Wien, 8. November. Die 'Rundschau' meldet: In der Sitzung der...

Lösung der inneren Krise?

Heute morgen liegen zwei Meldungen vor, die auf eine Lösung der innerpolitischen Krise Deutschlands schließen lassen.

Die beiden Nachrichten lauten: Berlin, 8. November. (Amtlich.) Staatssekretär Dr. Helfferich...

Berlin, 8. November. Wie wir von gutunterrichteter Seite hören, dürfte als Nachfolger des Staatssekretärs Dr. Helfferich...

Die Kriegslage.

Unaufhaltsam nimmt der Siegeslauf der Verbündeten in Italien seinen Fortgang. Während im Gebirge die Italiener...

In Flandern wiederholte nach dem blutigen Zusammenbruch des feindlichen Ansturmes am 6. November der Feind...

Im Artois bei Arrambieres wurden eine feindliche Großpatrouille, an mehreren Stellen schwächere Patrouillen blutig abgewiesen...

Nordöstlich Soissons wurde tagsüber die zeitweise lebhaftere Feuerstätigkeit...

Im Sundgau folgten auch gestern dem starken feindlichen Artilleriefeuer...

In Mazedonien nahm nach wie vor die lebhafteste Artillerietätigkeit im Cerne-Bogen wieder zu.

Die Heeresberichte.

Berlin, 8. November, abends. (Amtlich.) In Flandern verstärkte Artillerietätigkeit bei Dieux...

In Italien vorwärtsschreitende Kämpfe im Gebirge und in der Ebene.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen unter Feldmarschall Caviglio gegen die...

die italienischen Geschütze ihr Feuer ein. Gestern sprengte der  
völlig abgeschüttelte Feind die Werke. Seine Versuche, sich durch-  
zuschlagen, scheiterten. Nach ehrenvollem Kampfe stredte der Ge-  
neral, einige tausend Mann stark, die Waffen. Auch in dem  
Hauptgebirge des Cadore und im Primorze kam es zu  
heftigen Zusammenstößen. Unsere Truppen bewährten sich wich-  
tiger Punkte. In Gefangenen und Beute sind gestern in 11  
Händen der Verbündeten gefallen: 1 General, 1 Divisionsstab,  
2 Bataillone, 170 Offiziere, 17 000 Mann, 80 Geschütze und 6 Flug-  
zeuge. Die Gesamtzahl der Gefangenen ist auf 250 000, die der  
erbeuteten Geschütze auf 2300 angewachsen.

Deftlicher Kriegsschauplatz und Albanien.  
Unverändert.

Die gegnerischen Heeresberichte.  
Französischer Bericht vom 7. November: Auf dem  
rechten Maas-Ufer war der heftigste Beschluß in der Gegend  
des Chamus-Baldes ein Angriff der feindlichen Infanterie ge-  
folgt. Unser Feuer trieb die Stimmenden, die unsere Linie nicht  
zu erreichen vermochten, zurück.  
Im Ober-Elzß griffen wir erfolgreich die deutschen Stellungen  
bei Schönholz und nordwestlich von Altkirch an und machten  
60 Gefangene. Der Tag war an der übrigen Front ruhig.

Englischer Bericht vom 7. November: Gestern nacht  
wurde nordwestlich von Queant ein erfolgreicher Angriff von den  
Ederwälder Truppen ausgeführt. Wir machten einige Gefangene.  
Während des 7. November wurde die Einrückung unserer  
neuen Stellungen in Paschenbale und auf den Höhen bei  
dem Dorfe ohne Störung durch den Feind fortgesetzt. Bei unserem  
gestrigen Angriff wurden, wie bisher gemeldet, über 400 Gefan-  
gene, darunter 21 Offiziere, gemacht. Unsere Verluste bei dieser  
Kampfabhandlung sind sehr gering.

Italienischer Bericht vom 8. November: Während  
des gestrigen Tages wurde der Rückzug unserer Linien fort-  
gesetzt. Die Bewegung der Hauptmacht unserer Truppen konnte  
sich ohne Störung vollziehen. Vedungstruppen verzögerten den  
Vorwärtsschritt des Gegners durch zahlreiche, tapfer durchgeführte  
Kämpfe zwischen dem Hügel von Vittorio und dem Zusammen-  
fluß des Comicano mit der Stena. Unsere Krieger bewährten  
den erbitterten Widerstand der feindlichen Pfeiler und bewarfen  
erneut feindliche Truppen am Tagliamento. Fünf feindliche Flug-  
zeuge wurden zum Absturz gebracht.

## Rußland.

Die Eisenbahnverbindungen zwischen Petersburg  
und Finnland unterbrochen.

„Stockholms Tidningen“ melden aus Honaranda: Die  
Finnländer berichten, ist die Eisenbahnverbindung zwischen  
Petersburg und Finnland unterbrochen.

### Ein Hilferuf Finnlands.

Rikan meldet amtlich: Der Senat des finnischen Senats  
Professor Georg von Wenden, der sich anerkennend  
in Kopenhagen aufhält, sandte folgendes Telegramm an  
Wilson, Lloyd und Asquith: Der äußerste  
Notzustand, in dem sich mein Land befindet, ermutigt  
mich, mich unmittelbar an Sie zu wenden und Ihre Aufmerk-  
samkeit darauf zu lenken, daß uns augerichtliche Hilfe not-  
wendig ist. Finnlands Notzustand ist voll und  
ohne Gleiche und nach der ganz außerordentlich miß-  
glückten Ernte aller Lebensmittel erschöpft und sich selbst über-  
lassen. In verzweifelter Hoffnungslosigkeit in unserm kalten  
Land mit der Hungersnot im kommenden Winter vor Augen,  
rufen wir um Hilfe, nur um Ihre Hilfe. Falls Lebens-  
mittel von den Vereinten Staaten oder anderen Hilfsquellen  
nicht eintreffen, stehen wir dem Hunger gegenüber. Gott gebe,  
daß Ihre Hilfe nicht zu spät kommt.

## England.

### Wenn das nicht hilft.

Der König von England richtete einen offenen Brief an  
das Volk, in dem er den 6. Januar, den ersten Sonn-  
tag im neuen Jahr, für einen besonderen Bet- und  
Danktag bestimmt. Der König sagt:

„Der Kampf für Seg und Freiheit tritt in sein letztes  
schweres Stadium. Der Feind verucht, durch verzweigte  
Angriffe und schlaue Manöver das von ihm angerichtete Böse  
fortzuführen zu lassen und das Erscheinen einer neuen Illustation  
anzuhalten. Wir haben noch die große Aufgabe zu vollenden,  
an die wir vor drei Jahren die Hand gelegt haben. Versuchen  
wir, mit klarem Kopfe und starkem Mut den Opfern ent-  
gegen zu stehen, die wir noch bringen müssen, bevor andere  
Arbeit vollendet sein wird.“

### Eine Gemeinheit.

Nach zuverlässigen Nachrichten wurden in die unmittelbare  
Nähe der Munitions- und Flugzeugfabriken von Hendon, nord-  
westlich von London, große Lager mit deutschen Kriegsgefan-  
genen gelegt, um die Werke vor deutschen Luftangriffen zu be-  
wahren.

## Der Balkanrieg.

### Türkischer Heeresbericht.

Amtlicher Tagesbericht. Sinaifront: Im Gaza-  
abzug und an der Küste brachen wiederholte  
Angriffe des Gegners unter blutigen Verlusten  
zusammen. Zwei englische Infanteriedivisionen, zwei  
Kavalleriedivisionen, die an ihrem linken Flügel vorwärtsgerückt  
sind auf einen Gegenangriff und wurden aufge-  
halten. In den übrigen Fronten keine Ereignisse von Be-  
deutung.

### Beschließung von Antileme.

Der „Progres de Lyon“ meldet aus Athen: Die türkische  
Küstenbatterien Kleinasiens beschossen Antileme.

### Gaza von den Engländern genommen.

Amtlich wird aus London gemeldet: Gestern früh haben  
die Engländer Gaza eingenommen.

## Der Seekrieg.

Der gesamte Schiffsrannenverlust der Alliierten  
und Neutralen im Jahre 1917.

In der Sitzung des englischen Oberhauses vom 1. No-  
vember sagte Lord Bessford: Die Gesamtverluste  
an Schiffen, englischen, verbündeten und neu-  
tralen, durch Minen und U-Boote im Jahre 1917 betragen  
etwas über fünf Millionen Tonnen. Demgegenüber kamen  
im August 1914 bis Januar 1917 über Millionen  
Tonnen. Durch Hilfskreuzer wurde im Sommer ein Verlust

# Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 9. Novbr. (Amtlich.)  
Weltlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern wuchs am Nachmittag  
im Sprenggebiet bei Poellapelle und bei Paschen-  
bale zu erheblicher Stärke an.

Im Artois lebte das Feuer an mehreren Stellen auf. Eng-  
lische Befundungsvoröße südlich von Arras und nördlich  
an der Scarpe wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht  
von Württemberg.

Im Sundgau wurden nach heftigen Feuerwechseln vom  
brechende Sturmtruppen der Franzosen zurückgeworfen.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer verloren die Geg-  
ner 13 Flugzeuge.

Leutnant Müller erlang seinen 32., Leutnant von Salow  
seinen 25., Leutnant Böhme seinen 22., Leutnant Bongardt seinen  
21. Lufttag.

Deftlicher Kriegsschauplatz.  
Keine größere Kampfabhandlung.

Mazedonische Front.  
Im Czernabog brachten deutsche und bulgarische Ab-  
teilungen aus den feindlichen Gräben Gefangene zurück.

In der Strumachebene stießen englische Kompagnien gegen  
Kjuzeri und Prosenit vor. Kraftvoller Gegenstoß bulgarischer  
Truppen warf sie zurück.

Italienische Front.  
Die Divenzalinie ist überschritten.

Rilos streben die verbündeten Armeen auf den Gebirgs-  
strahlen und in der Ebene, den Widerstand italienischer Nachhut  
brechend, im Schneetreiben und strömenden Regen der Piave zu.  
Der Chef Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

von 160 000 Tonnen verurteilt. Der Gesamtverlust des  
Jahres 1917 beträgt 7,92 Millionen Tonnen.  
Bis Ende 1917 können von England, den Verbündeten und  
den Neutralen etwa drei Millionen Tonnen neu gebaut werden.  
Der Stand Anfang 1918 ist also fünf Millionen Ton-  
nen weniger als 1916. Die Vereinigten Staaten  
können einen Ausgleich nicht schaffen; während  
Amerikaner gehen das zu. „Eine sofortige Rationierung der  
Lebensmittel ist nötig.“

„Manchester Guardian“ vom 31. Oktober meldet aus  
Washington: „Amerikanische Werften beschäftigen  
205 000 Arbeiter. 300 000 Arbeiter mehr sind notwendig,  
fehlen aber.“ Der Schiffreederei Houton sagte im englischen  
Parlament, er habe beim Anhören der Rede des Ersten Lords  
der Admirals am 1. November geglaubt, ein Kapitel aus  
„Alice im Wunderland“ zu hören. Das Bauprogramm der  
Einheitschiffe sei im Zustand des Chaos, die Fahr-  
zeuge seien vorläufiglich in der Konstruktion. Der Schiff-  
reederei Houton sagte, er könne die Zahlen des Ersten Lords  
über den verletzten Schiffraum nicht anerkennen. Die Ver-  
heimlichung untergrabe das Vertrauen in die Regierung.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Wieder eine ministerielle Befundung zur Friedensbereitschaft  
Wolffs Bureau meldet aus Wien: In Beantwortung  
der Anfrage des Abgeordneten Rencny und Genossen,  
betreffend die Verwirklichung der Friedenssehnsucht  
der böhmischen Frauen während, erklärte der  
Ministerpräsident, die Führer der böhmischen  
Frauen während an die Reichstagsabgeordneten finde auch  
bei der Regierung ernste Würdigung. Er verweise darauf,  
daß Oesterreich-Ungarn, im Einvernehmen  
mit seinen Verbündeten, durch wiederholte  
öffentliche Stellungnahme seine Friedens-  
bereitschaft kundgegeben habe und hierbei ein  
Friedensprogramm entwickelt, auf dessen Grund-  
lage für die Mittelmächte und ihre Gegner ein ehrenvoller  
Friede zustande kommen könnte.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

### Noch eine Aufklärungs-Organisation.

In der Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses er-  
klärte Staatsminister v. Waldow am Mittwoch, für die Kar-  
toffelbewirtschaftung könne die Frage der Freigabe von Kar-  
toffeln zu Futterzwecken erst geregelt werden, wenn  
die gebotene gründliche Nachprüfung der gemeldeten Ernte-  
ergebnisse durchgeführt sei. Darüber werde noch eine gewisse  
Zeit vergehen. Der Frühbruch des Brotgetreides sei  
geboten gewesen, um für das neue Wirtschaftsjahr Vorräte zu  
gewinnen. Für die Aufklärung der Bevölkerung  
über die Ernährungslage werde durch eine  
besondere Organisation Sorge getragen  
werden.

Bestreite noch jemand, daß wir in einer aufgeklärten Zeit  
leben!

### Reichstagskandidat Tirpitz?

Die alldeutsche Vaterlandspartei will sich offenbar am  
Reichstagswahlkampf beteiligen. Ihre Hintermänner im  
Wahlkreis Baugen-Ramens haben an den Großadmiral  
v. Tirpitz die Anfrage gerichtet, ob er die Kandidatur im  
Reichstagswahlkreis annehmen will. Die Antwort steht  
noch aus.

### Ernährungsdebatten im preußischen Abgeordnetenhause in Sicht.

In der verstärkten Staatshaushaltskommission des preu-  
ßischen Abgeordnetenhauses haben die Konservern eine  
Reihe von Anträgen zur Frage der Volksernährung gestellt.  
U. a. soll der Reichstag aufgefordert werden, dahin zu wir-  
ken, daß an Stelle der Höchstpreise für Gemüse und Obst ein  
entsprechender Marktpreis und zwar noch für die diesjährige  
Ernte durch Kommissionen festgesetzt wird, die aus Erzeug-  
ern, Händlern und Vertretern der Verbraucherbestände  
gebildet werden. Ein zweiter Antrag fordert die Regierung  
auf, auf Grund des Kriegszustandes zu verfügen, daß bei

Verkauf landwirtschaftlicher Grundstücke in Preußen an  
nichtlandwirtschaftliche Erwerber der Zustimmung der Ver-  
waltungsbehörden bedarf. Die Verfügung ist auf Acker,  
Wald und Verkauf, sowie auf das Ausnutzungsrecht auszu-  
dehnen. Weiter wird die Regierung ersucht, dafür einzutret-  
en, daß die Landkreise verpflichtet werden, in der Regel so  
viel Kartoffeln anzubauen, als zur Versorgung der kreis-  
eingesessenen Bevölkerung erforderlich sind. Ein vierter  
Antrag verlangt, daß die Regierung dafür eintritt: 1. daß  
die Kommunalverwaltungen angehalten werden, für eine  
rechtzeitige und zweckmäßige Bekanntgabe und Durchführung  
derjenigen Verordnungen Sorge zu tragen, durch die der  
Verbrauch von Feldfrüchten im Betrieb und Haushalt der  
Anbauer festgelegt wird. 2. daß die Zuführung der zur Ver-  
teilung gelangenden Lebensmittel rechtzeitig erfolgt. — Das  
Zentrum hat mit Unterstützung von konservativen Abge-  
ordneten die Regierung aufgefordert, dahin zu wirken, daß den  
landwirtschaftlichen Arbeitern geeignete Kleidung und  
Schuhwerk in genügender Menge und zu angemessenem  
Preise zur Verfügung gestellt werden.

## Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Freitag, 6. November.

Die Lübecker Parteigenossen und der Würzburger Parteitag.  
In einer gut besuchten Versammlung beschäftigte sich gestern abend  
der Sozialdemokratische Verein mit den Verhandlungen und Be-  
schlüssen des Würzburger Parteitages. Vor Eintritt in die Tages-  
ordnung wurde das Andenken der im Kriege gefallenen Genossen  
Paul Lüding und Albert Dehn, sowie das des am Orte ver-  
storbenen Genossen Heinrich Wemert in der üblichen Weise ge-  
sprochen. Hierauf erhielt zur Berichterstattung vom Parteitag zunächst  
das Wort der Genosse Stelling. Er führte u. a. aus: Man  
habe häufig in der Geschichte der Partei von Marksteinen gespro-  
chen. Der Würzburger Parteitag ist mit Recht ein solcher zu  
nennen. Die Beschlüsse waren verhältnismäßig sehr stark. Und  
aus dem Lande und dem Felde liefen fortgesetzt Telegramme und  
Zuschriften ein, die die Tagung begrüßten. Er sei selten von  
einem Parteitag so bejubelt nach Hause zurückgekehrt wie vom  
Würzburger. Der Parteitag habe wertvolle Arbeit geleistet. Die  
divergierenden Auffassungen sind in einer äußerst sachlichen Form  
ausgetragen worden. Unsere Gegner sind natürlich von dem Ver-  
lauf des Parteitages nicht erbahrt, wenn sie auch seine Bedeutung  
in gewisser Beziehung anerkennen müssen. Die Forderung des  
Friedens sei gleich bei der Eröffnung des Parteitages laut und  
deutlich von der Parteitagstribüne herab verkündet. Ebenso auch  
der Protest gegen die alldeutschen Annexionsbestrebungen. Der  
Bericht des Parteivorstandes mußte sich leider in der Hauptache  
auch mit der Spaltung der Partei beschäftigen. Ebert erklärte  
dabei, daß die Partei nach wie vor auf dem Boden des Klassen-  
kampfes stehe. Die Verhältnisse zwingen dazu. Mit Recht wies  
er den Prinzipienverrat zurück. Der Vorwurf diktatorischer Vor-  
gehens entbehre jeder Begründung. Das Gegenteil sei der Fall,  
der Parteivorstand habe lange gezögert. Von 293 Wahlkreisen  
haben sich 57 größere und 21 kleinere Vereine den Unabhängigen  
angeschlossen. Aber in den abgespalteneren Kreisen sei unsere Or-  
ganisation schon wieder vorhanden. Im übrigen haben die Un-  
abhängigen, wo sie überhaupt etwas unternahmen, es nirgends  
besser gemacht als wir. Redner ging dann auf die Friedensbe-  
mühungen des Parteivorstandes ein, die an dem Widerstand der  
Ententegenossen scheiterten. Der Klassenbericht des Genossen  
Braun sei bekanntlich wenig erfolgreich gewesen. Die Debatte  
über die Einigungsanträge in großen Zügen wiederholt, heißt Red-  
ner hervor, daß die Einigungsbestrebungen nur dann erfolgverspre-  
chend sein können, wenn die Widerheit sich entschließt, sich  
den Beschlüssen der Mehrheit unterzuordnen. Das habe der  
Parteitag in einer Entschliessung über klar zum Ausdruck gebracht.  
Die Einigungsbestrebungen sind übrigens von den Unabhängigen  
mit ganz verlagenen Begründungen zurückgewiesen worden. Daß  
die Unabhängigen jetzt sogar versuchen, einen Keil in die Gewerks-  
chaften einzuzutreiben, wie das in Leipzig geschehen ist, könne  
nur die Unternehmer freuen. In anschaulicher Weise schilderte  
dann Stelling den vom Genossen David erstatteten Bericht der  
Reichstagsfraktion und die sich anschließende Debatte. Jedenfalls  
habe David mit durchschlagenderen Gründen operieren können als  
der Wortführer der Widerheit, Genosse Hoff, dessen Resolution  
bekanntlich abgelehnt worden ist, während die von Lübe-Breslau  
angenommen wurde. In ganz hervorragender Weise sei die Fra-  
ktion für die Freigabe tätig gewesen, jedoch jetzt ein eigenes  
Bureau für den Verkehr mit dieser errichtet werden mußte, an  
dessen Spitze der Genosse Daniel Stücken steht. Nach Besprechung  
der vorliegenden Anträge, zog Redner das Fazit, daß der Partei-  
tag ein gemächliches Stück Arbeit geleistet habe und das erstreute  
Bild der Geschlossenheit nach innen und außen geboten habe.

Während Genosse Stelling die Abrechnung mit der Ver-  
gangenheit behandelt hatte, erörterte hierauf Genosse Bromme  
die Zukunftsaufgaben der Partei. In erster Reihe stehe da der  
Kampf um die Demokratisierung und Parlamentarisierung des  
deutschen Reiches. Die großartige feurige Rede Scheidemanns,  
in der dieser den Stoff der Referate der Genossen Landsberg,  
Keil, Cunow und Wisell zusammenfaßte, habe den Hauptpunkt  
des Parteitages gebildet. Scheidemanns Rede sei eine Abfolge  
an die Konservativen von rechts und links gewesen. Nur zu  
demonstrieren und zu negieren seien die Zeiten zu ernst geworden.  
Uns ermüde vielmehr die Aufgabe, praktisch mitzuarbeiten, denn  
das Volk lehne danach, eine freihetliche Führung zu bekommen.  
Diese Führung muß unsere Partei übernehmen, zu allen anderen  
Parteien hat das Volk das Vertrauen verloren. Wenn wir auch  
bereit seien, eine arbeitsfähige Mehrheit im Reichstage zu unter-  
stützen, so geben wir doch von unseren Grundfragen kein Zöge-  
preis. Die Debatte habe eine Menge Einzelheiten gebracht, aus  
der er besonders die Streitfrage heraushebe, die die Übergangs-  
zeit zum Frieden betrifft, die Frage der sofortigen Entlassung der  
Mannschaften bei Friedensschluß. Cunow und Wisell seien darin  
eine Befriedigung für den Arbeitsmarkt und beschränkt gewaltigen  
Einkauf. Redner sei aber der Meinung wie Wisell und Jädel,  
daß schon aus menschlichen Gründen kein Soldat auch nur einen  
Tag länger unter den Fahnen bleiben solle als zur Verteidigung  
des Reiches notwendig sei. Die heimkehrenden Krieger vor Rat  
zu schützen, sei Aufgabe der öffentlichen Arbeitsbeschaffung und  
des Reiches. Genosse Bromme streifte dann die Frauenfrage und  
die zu diesem Punkte vorliegenden Anträge. Ein sehr schätzens-  
wertes Kapitel, in dem alles im argen liegt, sei die Lebensmittelfrage,  
die durch ein Referat des Genossen Robert Schmidt eingeleitet  
wurde. Aus allen Ecken des Reiches wurden schwere Klagen  
vorgebracht. Überall dasselbe Bild der Not, wo das Volk in den  
Städten leidet, während auf dem Lande auszukommen ist. Sül-  
deutsche Delegierte hoben hervor, daß Bauern, die sonst 5-600  
Mark für ihren Obsttrug jährlich einnahmen, dieses Jahr 16 000  
bis 18 000 Mark eingebracht haben. Der Obsttrug sei überall  
geringer. Und doch habe man in Würzburg die Äpfel und  
Birnen besser Qualität um die Hälfte billiger kaufen können als  
in Lübeck. Auch die neuen überhöhten Preisfestsetzungen für  
Zucker, Butter, Quark und frische Milch seien aufrechtzuerhalten  
und weisfremd bezeichnet werden. Aber die Genossin Wagner-Chemnitz  
habe in dieser Hinsicht sehr trefflich gesprochen, indem sie den  
Frauen den Rat gab, keine Fensterhaken einzuschlagen, sondern  
Heber zu kaufen den sozialdemokratischen Vereinen beizutreten.  
Redner schloß: So wenig hoffnungsreich ist in der Ernährungs-  
frage in die Zukunft blicken, dürfen wir doch nicht aufhören zu  
warnen. Die Regierung muß endlich die Lebensmittelpolitik in  
vernünftige Bahnen lenken, wenn sie die Geduld des Volkes nicht  
überstrapazieren will. Genosse Bromme besprach dann die noch fort-  
geführten Anträge. So der Antrag Hübner-Bros, der eine in-  
frage erörterten Reichstimer zur Verringerung des Reichslands-  
konfessions will. Das Ergebnis der Reichstagswahl

der Stimmung in der Partei. Wir hätten die Zuversicht, daß...  
Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Der Vorsitzende, Genosse...  
Anträge auf Verlängerung der Zurückstellungen. Wir...  
Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit...  
Vollversammlung am Sonntag. Die Besucher des ersten Volks...

Hamburg. Ueber Bord gefallen und ertrunken. Der als Leichtmatrose auf dem Dampfer „Christian Horn“...  
Altona. Ueber eine Million Mark Fehlbetrag bei der Gartenbauausstellung. Der Fehlbetrag bei der Gartenbauausstellung beträgt nach einer Mitteilung an die...  
Altona. Die Aenderung des Wahlrechts abgelehnt. In der am Donnerstagabend stattgefundenen Sitzung der städtischen Kollegien wurden die von den sozialdemokratischen...  
Dienstag. Der aldenburgische Landtag wurde am Dienstag durch den altelben Abgeordneten Alf eröffnet.

den bereits mitgetheilten wurden zwei selbständige Anträge des...  
Zwei neue sozialdemokratische Stadträte werden unsere...  
Gegen den Belagerungsstand. Eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins in Breslau beschloß anfanglich...  
Neueste Nachrichten. Berlin, 8. November. (Amlich.) Auf dem nördlichen Seetriegeschauplatz wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000...  
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Aus der Partei.

Zwei neue sozialdemokratische Stadträte werden unsere...  
Gegen den Belagerungsstand. Eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins in Breslau beschloß anfanglich...  
Neueste Nachrichten. Berlin, 8. November. (Amlich.) Auf dem nördlichen Seetriegeschauplatz wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000...  
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. November. (Amlich.) Auf dem nördlichen Seetriegeschauplatz wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000...  
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

#### Ein Wort zur Kohlenersparnis.

Herr Direktor Hafe! Wegen der Erfordernis mit Gas, Licht und Kohlen...  
Mehrere Kaufleute.

Licht sparen und nochmals Licht sparen, so lautete erst kürzlich wiederum die Bekanntmachung des Polizeiamtes, betreffend des 5-Uhr-Adenschlusses. Da muß man sich doch wirklich fragen, ob es wirklich so knapp mit dem Licht ist, denn die Behörden sparen doch wirklich nicht mit Licht. So kann man des Abends bis 7 Uhr in der Königstraße, wo zwei Behörden gegenüber liegen, von unten bis oben alles festlich erleuchtet sehen, ja, mir sagte erst kürzlich einer, die Beamten dieser Behörden arbeiten sogar von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr, dagegen im Sommer von 8 Uhr morgens bis abends 6 Uhr, warum wird denn da auch nicht im Winter um 8 Uhr morgens begonnen, am abends von 6-7 Uhr das Licht zu sparen? Warum verordnet denn der Senat nicht auch für die Behörden dieselbe Geschäftszeit wie bei den Geschäften? Die Bekanntmachungen lauten immer „im Interesse der öffentlichen Sicherheit“, darnach haben die Behörden es aber nicht nötig, im Interesse der öffentlichen Sicherheit zu arbeiten, und so lange die Behörden es nicht nötig haben, sehe ich auch nicht ein, warum wir es sollen. Einer für viele.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

**Gartenpavillon**  
Läden gefast. Angebote mit Preis unter Fr. 647 an Haass-Stein & Vogler, A.-G., Lübeck (3458)

**J. H. Pein**  
Am Markt 12.  
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige Manufakturwaren. Spezialhaus für Betten, Bettfedern u. Daunendunen, Herren- und Knabengarderob, Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

**Kaninchenzucht-Verein**  
für Lübeck u. Umgegend von 1895.

**Versammlung**  
am Sonnabend, den 11. Nov. 1917  
abends 7 Uhr pünktl.  
im Vereinslokal Lindenstr. 13.  
(Otto Mariensson).

Wichtige Tagesordnung. Gäste willkommen.  
Der Vorstand.

**Hansa-Theater.**  
Heute abends 7 Uhr: (3479)  
**Der Stabstrompeter.**

**Sorgt für den Winter!**

Dr. Gentner's Schuhfett

**Tranolin**

ist noch zu haben, beden Sie daher noch rechtzeitig Ihren Bedarf.

**Schuhfett Tranolin**  
erhält das Leder weich und macht es wasserdicht und dauerhaft.

Hübste Marine-Bohlen und Platte.

Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen. 3484



**Geschäfts-Eröffnung.**

Den geehrten Einwohnern von Fackenburg und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich im Hause des Guttempler-Ordens ein

**Barbier-Geschäft**

eröffnet habe. Für ein schmerzloses und antisepsisches Rasieren ist gesorgt und bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, indem ich im voraus danke

**Chr. Blajeh,**  
Friseur und Perückenmacher.

**Fritz. Schwarzjauer**  
Karl Lahrtz, Böttcherstr. 14-16. (3487)

Deutscher Eisenbahner-Verband.

**Stadttheater**  
Freitag, den 9. Novbr. 1917

**Die toten Augen.**  
Sonnabend, d. 10. Novbr. 1917: Neuheit!! Neuheit!!

**Die verlorene Tochter**  
Lustspiel von L. Fulda.  
Sonntag, den 11. Novbr. 1917

**Mignon.**  
Anfang der Vorstellungen 7 Uhr.

Mein Geschäft ist wieder geöffnet.

**Fritz Kruse,** Inhaber Carl Kruse,  
Schönholzer 22. (3486)

**Bilder**  
aus allen Kunstschulen von H. v. Sch. Hansen, Carl Stendler, Hamburg.

Sonntag, den 11. November  
werden von morgens 7 Uhr ab (3485)

**Brille's und Kots**

aus unserer Lagerung bei der Drehtische verkauft.  
Christian Gäde, Holtenauerweg.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonnabend, 10. November  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht. Das Gelingen sämtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.

**Mignon.**  
Anfang der Vorstellungen 7 Uhr.

## Die italienische Tragödie.

Mehr als 350 in Rom anwesende italienische Abgeordnete haben einen Aufruf an das Land erlassen: „Rettet das Vaterland! Vertreibt den Fremdling von unserem entweihten Boden! Italien kann nicht besiegt werden!“ Die Stimmung, aus der dieser leidenschaftliche Mahnruf entspringt, kann man leicht nachempfinden. Hannibal steht vor den Toren. Die ganze italienische Front wankt. Noch kann niemand absehen, wo sie wieder zum Stehen kommt, am Piave oder erst gar an der Gisch, vor oder nach dem Verlust von Venedig, Padua, Vicenza.

Der Aufruf versichert, daß „dieser Schrei der Angst und des Vertrauens schon einen Widerhall in der Seele der aufrichtigen und mächtigen Milizierten gefunden hat.“ Aber die offiziellen Pariser Zeitungen „Temps“ und „Journal des Debats“ meinen abschließend, man solle nicht zu viel mit dem Schlagwort von der einheitlichen Front und der interalliierten Armee um sich werfen; der Hinweis auf den Wert individueller Anstrengungen werde die italienische Spannkraft erhöhen. Hilft dir selbst, so hilfst dir Gott, habe sich Frankreich während der Schlacht von Verdun gefügt, und damit habe es gesiegt; so müsse auch Italien sich zu retten lernen. Das klingt nicht gerade danach, als ob Staaten von der Hilfe seiner Verbündeten mit größerer Sicherheit erwarten dürfte, als sie Belgien, Serbien und Rumänien zuteil wurde.

Jede ernste Bedrohung des Landes erweckt zunächst den Gedanken, alle anderen Wünsche und Bestrebungen zurückzustellen und vorerst nur die bedrohten Provinzen zu retten. Man hat deshalb in Deutschland hier und da gemeint, die großen deutschen und österreichisch-ungarischen Massenkräfte würden zunächst nur das italienische Volk zu einheitlichem Verteidigungswillen zusammenpressen. Wir möchten vor dieser voreiligen Annahme warnen. Die italienischen Sozialisten, welche den unglücklichen Ausgang dieses Krieges- abenteuers, dieses nackten Eroberungskrieges des unheimlichen Egoismus vorausgesehen haben, werden schwerlich jetzt, da die Ereignisse ihnen Recht gegeben haben, nichts anderes tun, als den Kriegshekern aus der selbst verübten Not zu helfen. Im Augenblicke mag der moralische Schrei die heilige Einigkeit in Italien wiederherstellen — der Winter über wird sie nicht halten. Die Wirkung der schweren militärischen Niederlagen auf den italienischen Kriegs- oder Friedenswillen läßt sich heute noch nicht ablesen. Zurückhaltung im Urteil ist dringend geboten. Erst die Zukunft kann lehren, ob die Ereignisse, die mit dem Durchbruch am Isonzo begonnen haben, die unsere italienische Front zusammenschweißen wie die deutschen Siege in Belgien und Frankreich zum Kriegsbeginn oder ob sie zu einem Zusammenbrüche führen, wie er in Rußland nach Tarnow-Goritz und dem Scheitern der Brusslow-Offensive eintrat.

## Das deutsche Zoneninstem.

Der „Manchester Guardian“ vom 9. Oktober bringt von seinem militärischen Mitarbeiter eine interessante Betrachtung über die letzten Vorgänge an der flandrischen Front. Er schreibt:

„Auch die oberflächlichste Betrachtung unserer letzten Verlustlisten müßte den Laien veranlassen, die Forderung zu machen, daß die Verluste unter den höheren Offizieren — Generalbrigadier und Obersten — sowie in allen Meinen unter den Artillerieoffizieren eine erhebliche Zunahme aufweisen. Man wird ebenfalls bemerkt haben, daß die Zahl der feindlichen Gefangenen klein war im Vergleich mit den Gefangenenzahlen in den ersten Monaten des Jahres und daß auch die Beute an feindlichen Feldgeschützen unbedeutend und an Stellungsgeschützen gleich Null war.“

Diese Tatsachen, meint der militärische Mitarbeiter des genannten Blattes, geben von den flandrischen Kämpfen ein treueres Bild, als alle Schilderungen der Kriegserfahrentäter zu entwerfen vermöchten. Sie zeigten die neue deutsche Taktik an, die auf folgenden Plänen beruhe:

„Das neue deutsche System ist eine lose, kaum definierbare Frontlinie, verstärkt durch flug eingerichtete Maschinengewehre-

ein schnitte. Die Tiefe dieser kaum begrenzten Frontfläche ist so gestreckt, daß der deutsche Gegenangriff gerade beginnen kann, wo die angreifenden (englischen) Truppen nur noch ein Minimum ihrer ursprünglichen Stärke zu entfallen vermögen. Das heißt: die angreifenden Truppen werden inzwischen durch Verluste sowie durch die Beschwerden des Vormarsches geschwächt und der Stoßkraft beraubt und in Auflösung verfehlt, wie alle Truppen bei einem Angriffsvormarsch dies nach und nach werden müssen. Diese Fronttiefe deckt sich mit der wirksamen Schwärze der deutschen Artillerie. Um diese Wirkung zu erzielen, muß die deutsche Artillerie ihre Beweglichkeit nicht verlieren, — was auch nicht geschieht, denn nach deutscher Berechnung beginnt der Kampf erst, wenn die angreifende feindliche Infanterie die äußerste Grenze jener kaum definierbaren Front erreicht hat. Sobald dies geschehen ist, legt der deutsche Gegenangriff gegen den geschwächten, abgematteten, in Auflösung begriffenen Feind ein; die frischesten deutschen Truppen, die in Reserve gestanden haben, werfen sich dann auf den Angreifer. Das ist das Bild der neuen Kriegstaktik in Flandern. Die mittlere Kriegshandlung beginnt erst, wenn die angreifende Infanterie der Alliierten bereits einen schweren Kampf durchgemacht hat. Die sich hierauf entwickelnde Kampfphase ist so beläufig, daß ihr nur höhere Offiziere gewachsen sein können. Deshalb die wachsenden Verlustzahlen unter den hohen Offiziersgraden. Unsere Artillerie muß jedoch ohne Rücksicht auf Distanz und sonstige Schußmaßregeln vorrücken, sonst könnten wir die schwersten Schläge der Feinde nicht parieren. Aber wenn wir diese schwersten Schläge brechen wollen, müssen wir die Kosten auf uns nehmen.“

Was der englische Militärkorrespondent hier so scharfsinnig andeutet, ist das bekannte Konzentration, die klassische Front der flandrischen deutschen Verteidigung im Westen, im Gegensatz zur harten Verteidigung an der Somme.

## Der deutsche Transportarbeiterverband während der Kriegszeit.

Von Hans Dreher, Berlin.

Als im August 1914 der Krieg wie ein Blitz aus heiterem Himmel über Deutschland hereinbrach, traf er den Deutschen Transportarbeiterverband mitten in grandioser organisatorischer Reformarbeit. Der Verbandstag zu Köln a. Rh. hatte im Juni des gleichen Jahres beschlossen, Staffelmittgliederbeiträge in vier Stufen, je nach der Wohnortshöhe, einzuführen. Dieser Beschluß war am 1. Juli in Kraft getreten. Zu den Schwierigkeiten dieser teilspezifischen Reform trat nun die Zerreißung der Mitgliedschaften durch die Masseneinziehungen zum Kriegsdienst. Höher als in allen anderen gewerkschaftlichen Organisationen war die Zahl der Mitglieder des Transportarbeiterverbandes, die sofort zu den Fahnen mußten. Die Arbeiter im Verkehrsgewerbe sind fast nur gediente Soldaten und die Seelente Angehörige der Marine. Mehr als 7000 Seelente wurden, weil zurzeit im Ausland befindlich, von jedem Verkehr mit ihrer Organisation gänzlich abgeschnitten. So sank denn die Mitgliederzahl des Verbandes von 229 427 am Schlusse des Jahres 1913 auf 123 000 am Ende 1914 zurück. Weitere militärische Einziehungen verminderten den Mitgliederbestand auf 71 762 am Jahresende 1915, und endlich am Schlusse 1916 sank er auf 56 597. Damit war aber auch der Tiefstand erreicht. Seit Beginn des Jahres 1917 befindet sich die Mitgliederzahl erfreulicherweise wieder in langsamem Aufstiege. Zwar brachten auch die Jahre 1915 und 1916 16 283 resp. 15 592 Neuaufnahmen, diese Zahl war aber zu gering, um die durch die militärischen Einziehungen entstandenen Lücken auszufüllen. Konform der Verminderung der Mitgliederzahl ging auch die Verminderung der Beitragsleistung. Die Gestaltung der Finanzen des Verbandes ist trotzdem den Umständen angemessen günstig zu nennen. Im Jahre 1915 wurde ein Ueberschuß von 420 696 Mark erzielt. Für 1916 ist ein Defizit von 18 020 Mark zu verzeichnen. Es wäre nicht entstanden, wenn nicht der Verband an Krieger und Kriegsfamilien die Summe von 251 466 Mark zu besonderen Unterstützungszwecken ausgegeben hätte. Während der Dauer des Krieges hat der Verband insgesamt für diesen Zweck 655 942 Mark aufgewendet. Der Kassenbestand des Verbandes hat während der Kriegsdauer eine nur ganz geringe Minderung erfahren, er betrug am 31. Dezember 1913 1 088 861 Mark und am 31. Dezember 1916 1 043 595 Mark. Diese verhältnismäßig günstige Finanzlage erlaubte es, die zu Kriegsbeginn eingestrichelten Kräfte- und Todesfallunterstützung zum erheblichen Teile wieder einzuführen.

Die Ausgaben für Lohnbewegungen und Streiks waren während der Kriegsdauer auf ein Minimum zusammengedrückt.

woraus aber nicht zu schließen ist, daß die Tätigkeit des Verbandes auf dem Gebiete des Lohnkampfes etwa Einschränkungen erlitten hätten. Ganz im Gegenteil, es ist in dieser Beziehung zugunsten der Mitglieder mehr getan und auch mehr erzielt worden, als je vorher.

Es wurden, meist allerdings auf dem friedlichen Wege der Verhandlung, für die Mitglieder erzielt:

|      | Für Beteiligte | pro Woche  | pro Jahr   |
|------|----------------|------------|------------|
| 1914 | 28 609         | 56 635,95  | 2 945 070  |
| 1915 | 78 730         | 204 641,58 | 10 641 362 |
| 1916 | 71 483         | 279 144,14 | 14 515 495 |

Für den einzelnen, an den Lohnbewegungen beteiligten Arbeiter ergibt das in erzielter Lohnerhöhung im Durchschnitt:

|      | pro Woche | pro Jahr |
|------|-----------|----------|
| 1915 | 2,60 M    | 135,20 M |
| 1916 | 3,90 „    | 200,30 „ |

Die diesbezüglichen Ergebnisse des Jahres 1917 überschritten schon Ende August die Erfolge des Jahres 1916 ganz erheblich. In all diesen Zahlen ist die neue Form der Lohnerhöhungen, die sogenannte Kinderzulage, weil zurzeit statistisch nicht genau erfassbar, nicht einbezogen. Diese Zulage erstreckte sich 1916 auf 4061 verheiratete Betriebsangehörige und betrug 1 Mark bis 5,50 Mark pro Monat und Kind. Mehr als je gelang es auch bei den Lohnbewegungen andere Forderungen durchzusetzen, als da sind: Bezahlung von Ueberstunden und Nachtarbeit, Bezahlung von Sonn- und Feiertagsarbeit resp. der Zeit, die für die Pflege der Pferde aufzuwenden ist usw.

Es gelang dem Transportarbeiterverbande ferner, nicht nur fast alle seine in Friedenszeiten abgeschlossenen Tarifverträge aufrecht zu erhalten oder zu erneuern, sondern auch in 568 Betrieben für 6027 Personen solche neu abzuschließen. Mit den Unternehmern der Großschifffahrt ist eine Verständigung dahingehend erzielt, daß die geschlossenen Tarifverträge bis zu einem Jahr über den Friedensschluß mit Großbritanien weiterlaufen und beide Parteien, Arbeitgeber und -nehmer, in dieser Zeit sich zu neuen Verhandlungen verpflichten. Die gewerkschaftliche Organisation ist damit offiziell seitens der Großschifffahrtsgesellschaften als Vertreterin der Interessen aller in und bei der Schifffahrt arbeitenden Personen anerkannt. Große Erfolge konnten auch während der Kriegszeit bei Lohnbewegungen in Straßenbahnbetrieben erzielt werden. Obwohl über 70 Prozent des alten Personals dieser Betriebe heute im Felde steht, ist die Zahl der gegenwärtig organisierten Straßenbahner und Straßenbahnerinnen doch wesentlich höher als in den letzten Friedensmonaten. Das weibliche Beschäftigtenpersonal hat sich fast durchwegs organisatorisch freigeigt. Die Arbeitsnachweise des Verbandes konnten während der Kriegszeit den an sie seitens der Arbeitgeber gestellten Anforderungen nirgends voll genügen — bitterer Arbeitermangel hat die Unternehmer gelehrt, ihre Scheu vor der Benutzung des gewerkschaftlichen Arbeitsnachweises gründlich zu überwinden. Zur Unterbringung der Kriegsverletzten sind mit den Unternehmerverbänden Arbeitsgemeinschaften errichtet worden, die ihre für die Kriegsinvaliden segensreiche Tätigkeit bereits weitgehend ausüben.

So hat der Deutsche Transportarbeiterverband in der schweren Zeit des Krieges auf allen gewerkschaftlichen Gebieten außerordentlich für seine Mitglieder gewirkt und ist gegenwärtig lebhaft an der Arbeit, für die Heimkehr seiner Angehörigen aus dem Felde Vorkehrungen zu treffen, und mit diesen gemeinsam dann die Organisation wieder zur alten Höhe und Kraft empor zu führen.

## Ernährungsfragen.

Ausdehnungen gegen die unerhörte Steigerung der Lebensmittelpreise.

Der ständige Ausschuss der sozialdemokratischen Gemeindevertreter im Reichstagsort Dortmund und -Hörde nahm am Dienstag Stellung zu den unerhört gesteigerten Lebensmittelpreisen, namentlich aber zu dem neuerdings von der Reichsstelle für Gemüße und Obst verfügten Preisaufschlag von 80 Prozent zugunsten des Großhandels. Der Ausschuss hat eine Eingabe an das Reichs- ernährungsamt gerichtet, in der gesagt wird:

Der Ausschuss vertritt mit größter Besorgnis die Folgen der von den Reichsstellen betriebenen Steigerung der Lebensmittelpreise. Nachdem schon Brot, Zucker, Bier ganz unerhört im Preise gemindert sind, übersteigt die Reichsstelle für Gemüße und Obst mit einem Aufschlag von 80 Prozent für den Großhandel, wodurch die Preise für Gemüße in beispielloser Weise in die Höhe schnellen. Diese Preispolitik kennzeichnet sich als

## Die Gloden von Krummfeisenbach.

Erzählung von Wilhelm von Polenz.

2. Fortsetzung.

Die Gemeindeväter gaben durch Kopfnicken zu verstehen, daß diese Meinung ihnen aus dem Herzen gesprochen war. Dem jungen, temperamentvollen Gottesmanne aber lief die Galle über. Was war mit solchen Starrköpfen anzufangen! Es war, als rede man einer Wand zu, die von der Stelle zu bewegen. Einmal wollte er's der Gesellschaft aber doch sagen — seine Meinung! Er konnte nicht anders. Und so wettete er denn los von Beschränktheit und Engherzigkeit und Geiz, die alle seine guten Absichten zunichte machten.

Auf die erregten Worte des Pfarrherrn erwiderte der Kumadbauer in überlegener Ruhe: es sei ja möglich, daß sie nicht so viel gelernt hätten wie der Herr Pastor, aber von wegen der Beschränktheit — es gäbe auch „gelehrte Döner“. Und wegen „Geiz“ — wenn einer angeht, sei von der Gemeinde und beziehe jahraus, jahrein kein Gehalt, da sei es freilich leicht, von anderen verlangen, daß sie Geld hergeben sollten. Er wäre ein guter Christ und gäbe Gott, was Gottes sei, und er gehe jeden Sonntag in die Kirche und höre dem Herrn Pastor zu, wenn er auf der Kanzel stehe.

Hier hielt sich der Geistliche nicht länger.

„Ja, in die Kirche gehen Sie, Herr Kumad, jeden Sonntag; das kommt. Aber, was tun Sie da? — Denken Sie, ich habe keine Augen und Ohren, Herr Kumad? Wozu kommen Sie ins Gotteshaus? Um zu schlafen! Jawohl, ich hab's gesehen. Sie schlafen, ja, Sie sind unbefangen genug, zu schlafen während der Predigt. Ich fordere die Anwesenden auf, der Wahrheit die Ehre zu geben! Hat Kumad am vorigen Sonntag während der Predigt geschlafen, oder nicht?“

Die Väter sahen sich ob dieser unerwarteten Frage verdutzt an. Recht hatte der Herr Pastor ja; der Großbauer machte sein Kirchenislaßchen. Und geschlafen hatte er am Sonntag; gewiß; die ganze Gemeinde hatte es gehört, und das war auch nicht das erste Mal gewesen. Der Herr Pastor hatte ganz recht! — Aber sie hatten in dieser Beziehung kein reines Gewissen, denn dem Kirchenislaß huldigten sie mehr oder weniger alle, nur wagten sie es nicht so offen zu treiben, wie Kumad. Während der Predigt zu schlafen, das war in Krummfeisenbach gewissermaßen des Großbauers Privileg.

Der Großbauer war blaurot geworden im Gesicht. Was nahm sich der junge Mensch heraus! Ihm vorzuschreiben, wie er sich zu benehmen habe! Seit fünfzig Jahren ging er zur Kirche, und geschlafen hatte er in der Predigt, so lange er denken konnte. Kein Pastor hatte etwas darin gefunden, und jetzt kam da so einer her!

— Kumad fühlte es: hier handelte es sich um eine Kraftprobe. Ob er hier klein bei, dann war es aus mit seiner Autorität in der Gemeinde. Der Pastor oder er! Nur einer konnte herrschen in Krummfeisenbach.

Seine Antwort ließ daher an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Zum Schluß erhob er sich und verließ unter Protest das Pfarrhaus. Ihn folgten seine Getreuen.

Von diesem Tage an bestand offenes Zerwürfnis zwischen dem Pfarrer und den Ortsvätern.

Zunächst hatte der Kumadbauer gefogt. Er brüskete sich nicht wenig mit diesem Erfolge. Der Pastor sollte ihm noch aus der Hand fressen lernen, sagte er jedem, der es hören wollte. Er werde nicht dulden, daß die alten guten Gebräuche und Einrichtungen von Krummfeisenbach durch vorwichtige Neuerer über den Haufen geworfen würden. Ferner erklärte er, daß er schlafen werde, wo es ihm passe und so laut es ihm passe. Sollte es aber jemand einfallen, ihn zu stören... das übrige deutete er durch äußerst sprechende Handbewegungen an.

Am nächsten Sonntag — es war Oculi — sah der Kumadbauer denn auch wieder in seinem Kirchenstande, neben ihm sein Sohn Hermann. Herausfordernd blinzelte der Bauer den Pastor an, als er die Kanzel betrat, als wollte er sagen: „Hier bin ich! Nun wollen wir mal sehen!“

Der Kanzelbesitzer sang der Bauer stehend mit der übrigen Gemeinde. Dann griff er in die hintere Tasche seines blauen Rockes, holte die Tabakdose hervor und nahm seine zwei Pissen — für jedes Kalendloch eine — alles, wie er es seit Jahren zu tun gewohnt war; für ihn war das eben ein Teil des Gottesdienstes und nicht der unwichtigste. — Nun steckte er die Dose sorgfältig wieder ein, und lehnte sich zurück, den Pastor, der inzwischen den ersten Teil seiner Auslegung begonnen hatte, mit starrem Blick stierend, allmählich blinzelnd, bis sich die Lider geschlossen. Der Großbauer schlief. Bald merkte es die Gemeinde an den tiefen, langgezogenen, röhelnden Tönen, die nicht zu überhören waren.

Die Nachbarn respektierten den Schlaf des Gewaltigen. Man hatte nicht vergessen, was der Bauer in Aussicht gestellt hatte für den, der sich etwa einschlafen lassen sollte, ihn zu wecken. Er war der Mann dazu, sein Wort wahr zu machen.

Das Schnarchen dauerte fort. Es klang nicht unharmonisch, wie eine rhythmische Begleitung der Predigt.

Einzelne Leute reckten bereits die Köpfe, man lächelte sich verständnisvoll zu, stieg den Nachbar an, Kopfentrop. Der Großbauer hatte also doch seinen Kopf durchgehelt!

Der Pastor war blaß geworden bis in die Lippen, keine Stimme ätzerte. Blöhlisch brach er ab, schwieg. — Totenstille im Gotteshaus! Nur das Schnarchen atzte weiter, jetzt doppelt hörbar.

Da erhob sich der Sohn des Großbauern von seinem Platze — Hermann Kumad war in diesem Augenblicke mindestens ebenso reich wie die weißgewandete Kirchenwand — er berührte den Vater am Arme, erst leise, da dies nichts half, fester. Die gurgelnden Töne setzten sich aus. Verärgert öffnete der Bauer die Augen, bläde bläde er in das Gesicht seines Jungen. „Sie sind in der Kirche, Vater!“ flüsterle der.

Da, ein klaffender Schlag und noch einer — der Kumadbauer hatte den Sohn geohrfeigt.

Daß die Sache dem Alten schlecht bekommen werde, war allen klar, nur nicht dem Täter selbst.

Was wollten die Leute eigentlich? Von Anzeige zu sprechen, von Gericht und Gefängnis? — In der Kirche schlafen, war das im Verbotenen? Und daß er den Jungen geohrfeigt hatte, war das nicht sein gutes Recht? Sein eigen Fleisch und Blut! — Hatte er's denn nicht vorher gekaut, daß sich's keiner unterfehen solle, ihn zu wecken; und nun ließ sich's der grüne Bengel doch anfallen.

Konnte man ihm verbieten, sein Kind zu züchtigen? Sein Vater hatte ihn auch geprügelt; das war so von Gott geordnet.

Aber in der Kirche! — Nun ja, das war am Ende nicht ganz in Ordnung. Wenn er sich's recht überlegte, war's ihm lieber gewesen, er hätte es nicht getan. Aber deshalb Bestrafung! Das war wohl nicht so gefährlich, wie's die Leute machten. Wozu war er denn der Großbauer? Ihn ist doch noch nie etwas passiert! Er würde sich auch hier rauszuhelfen wissen. Nur sich nicht die Pferde steu machen lassen; das war die Hauptsache.

Als er nun aber vor den Richter ätzert wurde, und als gar noch andere Leute aus dem Dorfe in dieser Sache verhöört wurden, da fing dem Bauern an zu schwanen, daß die Geschichte doch ärger sei diesmal, als er's für möglich gehalten hatte.

Aber auch jetzt warf er die Finte nicht ins Korn. Einen Ausweg sah's immer noch.

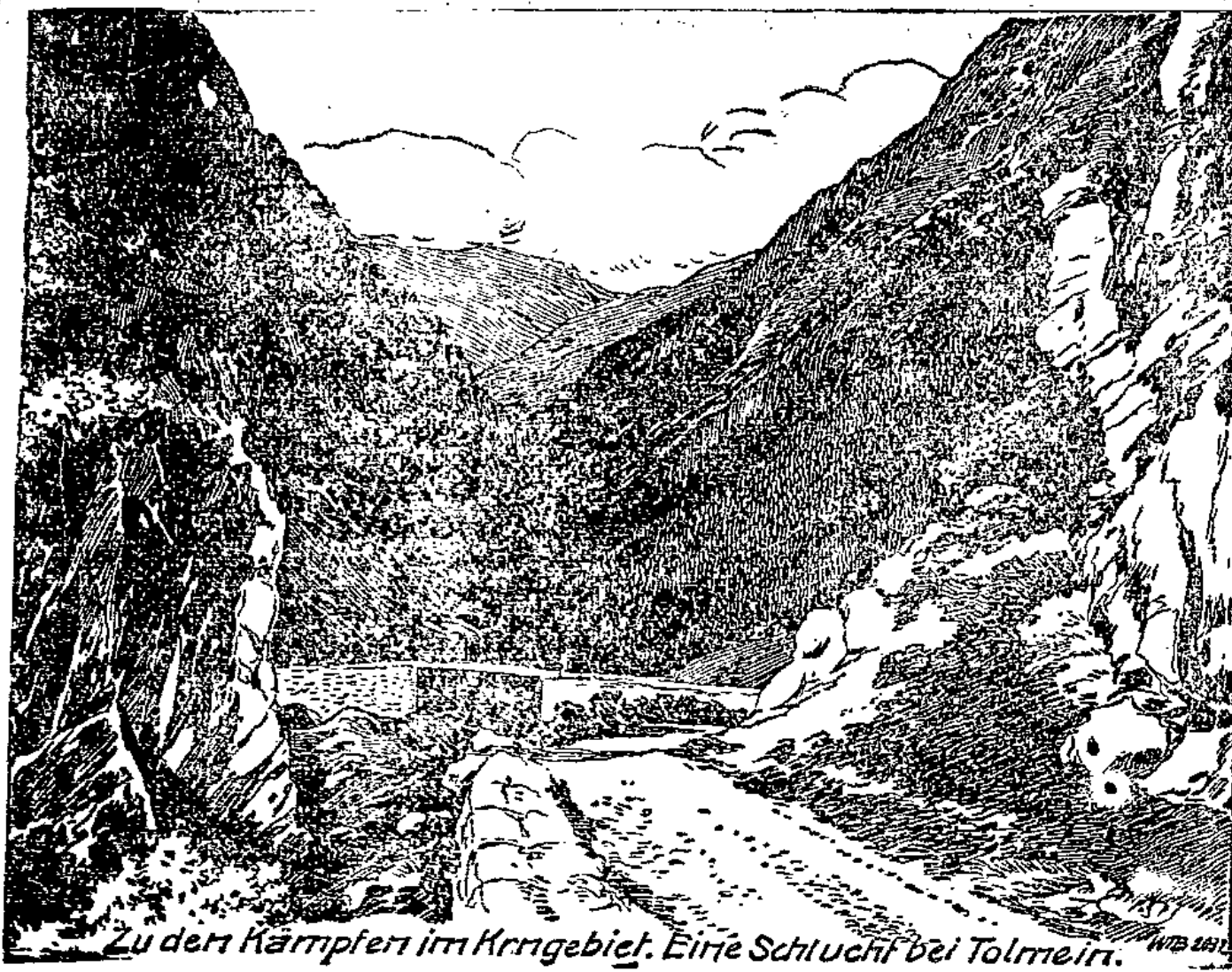
Christlich Beherzt fürchtete sich Kumad lächelte verächtlich, als er auf diesen Gedanken verfallen war. Dann zog er sich seinen Kirchentrod an und ging aufs Pfarrhaus.

Der Pastor sah mit Befremden den Großbauern bei sich eintreten. „Na, jetzt kommt der reuige Sünder! dachte er, bereits im stillen triumphierend.“

Der Geistliche hatte längst allen Groß fahren lassen gegen den alten Bauern; er wußte, daß es ihm übel ergehen werde vor Gericht. Daß es soweit gekommen, war ihm auch nicht recht. Im Grunde fühlte er sich nicht gänzlich frei von Schuld in dieser ganzen Angelegenheit. Er war daher bereit, dem Manne, falls er sich reuig zeigen sollte, eine Brücke zu bauen.

(Fortsetzung folgt.)

# Zu den Kämpfen im Arn-Gebiet.



Zu den Kämpfen im Arn-Gebiet. Eine Schlucht bei Tolmeitz.

Mit welchen Schwierigkeiten unsere Truppen bei der kraftvollen Offensive in der Gegend von Tolmeitz kämpfen hatten, zeigt unser heutiges Bild, das eine Gebirgsschlucht im Gebiete des Arn zur Darstellung bringt. In den Felsen eingeprengt führt hier die schmale Straße in Windungen längs des Gebirgsbaches dahin, und es ist verständlich, wenn Artillerie und Train der Italiener auf solchen Wegen nicht vorwärts kommen konnten und somit in die Hände der sicheren Verfolger fallen mußten. An der Bild läßt die materielle Schönheit der Sulzischen Alpen erkennen.

Wasser und hat nunmehr einen unerträglichen Grad erreicht. Die Nichtbeachtung der Interessen der breiten Schichten der Bevölkerung wirkt beängstigend. Wir konstatieren, daß die Bewegung der Massen im Steigen begriffen ist. Die Regierung und das Reichsernährungsamt dürfen sich über die Ursachen nicht im unklaren sein. Wir möchten dringend warnen, in der geübten Preispolitik fortzufahren, sonst droht die innere Front einzureißen. Der Abbau der unerträglich hohen Lebensmittelpreise ist dringend geboten.

Der Ausschuß richtete ferner eine Eingabe an die sozialdemokratische Reichstagsaktion mit dem Ersuchen, der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zu schenken und im Sinne der Eingabe für die Interessen der Konsumenten zu wirken.

Gegen die Zurückhaltung des Obstes durch den Handel wendet sich der Magistrat von Hannover, indem er bekannt gibt: Durch die Presse sind in letzter Zeit mehrfach Mitteilungen gegangen, daß das Obst von den Obsthändlern absichtlich zurückgehalten und nicht zum Verkauf in den Läden ausgeführt würde, weil sie glauben, daß in Kürze eine Heraufsetzung der Kleinhandelspreise zu rechnen sein würde. Sie stützen ihre Vermutungen darauf, daß in der Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst in § 2 den Erzeugern vom 1. November 1917 und vom 16. Dezember 1917 an Zuschläge für die Lagerung des Obstes angekündigt sind. Sie glauben, daß infolge dieser Zuschläge für den Erzeuger, jetzt auch Zuschläge für den Groß- und Kleinhandel vom Magistrat festgesetzt würden. Diese Annahme aus Händlerkreisen ist irrig. Der Magistrat denkt nicht daran, bei den zurzeit bestehenden Groß- und Kleinhandelspreisen, die einen angemessenen Gewinn für den Handel darstellen und schon reichlich hoch zugemessen sind, eine abermalige Erhöhung einzutreten zu lassen. Eine Zurückhaltung des Obstes durch die Händler ist also zwecklos. Sie ist überdies strafbar. In allen Fällen, in denen bewußte Zurückhaltung dieses Lebensmittels vorliegt, wird zur rücksichtslosen Beibehaltung des Obstes durch die Verwaltungsbehörden geschritten werden.

## Del oder Margarine?

Durch die Anordnung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette, daß neben Butter auch Margarine verteilt werden muß, ist die Margarine auch in solchen Gegenden eingeführt, die bisher nicht gewohnt waren, Kunstbutter zu gebrauchen, sondern neben Butter und Schmalz, die als Streichfett verwendet werden, Oele benutzten. Da jetzt an Arbeitsstätten und Kohlen in allen Betrieben gespart werden soll, muß die Frage aufgeworfen werden: Was ist wirtschaftlicher, Del oder Margarine, soll das Del erst den Umweg über die Margarinefabriken machen oder direkt aus den Oelmühlen an die Verbraucher gelangen?

Ein Teil des Oeles muß auch fernerhin den Margarinefabriken zugeführt werden, weil die gesammelten Rohstoffe nur zur Margarine verarbeitet für den menschlichen Gemüß fähig gemacht werden können, aber alles Del, das diesem Zweck nicht dient, sollte den Verbrauchern ohne Umwege zugeführt werden. Aus verschiedenen Gründen: Del ist in der Küche ein überaus kostbares und ausgiebiges Fett, das zum Backen, Braten, Köcheln ohne Schwierigkeit benutzt werden kann, während bei der Verwendung von Margarine schon dadurch ein größerer Materialverlust entfällt, daß beim Braten nicht nur der starke Wallergeruch entweicht, sondern durch das heftige Spritzen auch nicht unbedeutliche Fettmengen aus der Pfanne oder dem Topf gerissen werden, die dann nur den Herd, die Wand, die Kleider beschmutzen und für die menschliche Ernährung ohne jeden Wert sind. Daneben kommt in Betracht, daß durch die Einschränkung der Margarinefabrikation Arbeitskräfte und Kohlenmengen frei werden würden. Die auf anderen Gebieten dringend gebraucht werden. — Die Einwendung, daß die Margarine ein Streichfett sei, ist nicht stichhaltig, denn einmal ist die Margarine in ihrer heutigen Beschaffenheit schwerlich zu anderen als Kochzwecken brauchbar und andererseits könnte man ja die Verteilung von Del und Margarine so handhaben, daß man die Gebenden, in denen schon in Friedenszeiten vorwiegend Del gebraucht wurde, auch jetzt mit Del beliebig, während man die Margarine den Gebieten vorbehält, die Del früher nicht zum Braten usw. verwendet haben.

## Gewerkschaftsbewegung.

Einberufung eines Bauarbeiter-Verbandstages. Am 1. und 2. November tagte in Hamburg eine Konferenz des Verbandsvorstandes der Bauarbeiter mit dem Verbandsausführer und Verbandsbeirat. Der Verband hat im Laufe des Sommers eine erhebliche Zunahme seiner Mitgliederzahl erreicht, kann aber bei den harten Einbußen und anderen ungünstigen Kriegsumständen auf weitere große Gewinne nicht rechnen. Ueber die vom Hercevidisch-Pentland wurde vielfach Klage geführt, daß sie ihre Pflicht gegen den Verband nicht erfüllen. Gegen die Kriegsumstände wurde die Beschwerde erhoben, daß sie nach teilweiser Erledigung des Hindenburg-Programms den Gewerkschaften wieder viel unzureichender gegenüberstehen als bisher. Dringend gefordert wurde die Erreichung einer bedeutenden neuen Teuerungszulage. Da am 31. März a. Z. die Tarifverträge ablaufen, steht eine große Lohnbewegung in Aussicht. Auch erwidert bei dem harten Sinken der Kaufkraft des Geldes eine Erhöhung der Unterhaltungs- und die Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung auch auf die Monate Januar und Februar notwendig. Dazu wäre natürlich wiederum eine Beitragserhöhung oder die Beitragszahlung für volle 52 Wochen notwendig. Bei der außerordentlich großen Bedeutung aller dieser Probleme ersuchte die Konferenz die Abhaltung eines Verbandstages für unerlässlich. Die Delegiertenwahlen sollen nach der Mitgliederzahl vom dritten Quartal 1914 vorgenommen und den im Felde stehenden Mitgliedern im Fachblatt Gelegenheit zu ausgiebiger Teilnahme an der Diskussion gegeben werden. Von der erneuten Auszahlung einer Familienunterstützung zu Weihnachten wurde Abstand genommen, da sie weit über 1 Million Mark Ausgaben verursachen würde. Es erwiderte zweckmäßiger, für Arbeitslosenunterstützung oder Neuamstattungen oder die möglichen großen Kampfe das Geld bis nach Kriegsende aufzulapern. Zur Vorbereitung der neuen Tarife wurde die Aufnahme einer Lohnkommission beschlossen.

Gewerkschaftliche Mitgliederzahl im Bergarbeiterverband. Aus Kopum wird uns gemeldet: 44 999 Kennnahmen hat der Bergarbeiter-Verband Deutschlands bis jetzt im Jahre 1917 zu verzeichnen; davon brachte das dritte Heftjahr allein 23 497. Der Mitgliederbestand übersteigt wieder 96 000 und wird zweifellos noch der Jahresfrist 199 000 erreichen. Die Bergarbeiter haben den Ruf der Organisation endlich begriffen und zeigen ihren Brüdern im Felde durch die Tat, daß sie auch dabei treue Kameraden halten und für die Heimkehrenden gut sorgen — zum Wohle des ganzen deutschen Volkes. Die nie zuvor erreichte Junghäufigkeit beweist aber auch weiter über alles Streit hinaus, daß die Gewerkschaften und Gewerkschaftsvorstände das volle Vertrauen der Arbeiter haben, wie sie es verdienen.

Kämpfe an den Volksbund für Freiheit und Vaterland. In der jüngsten Konferenz von Berlin, Ausmaß und Inhalt des Bauarbeiterverbandes wurde ebenfalls und einmütig der Aufruf an den Volksbund für Freiheit und Vaterland, den die Generalversammlung der Gewerkschaften Deutschlands empfiehlt, beschlossen. Es wurde mitgeteilt, daß der Volksbund keine neue Partei sein will. Er soll vielmehr die Arbeiter, Bauern und Angehörigen aller Stellungen und anderer wirtschaftlicher Organisationen des arbeitenden und kämpfenden Volkes zum Kampf für den freiesten Ausbau Deutschlands und die baldige Herstellung eines glänzenden Friedens zusammenführen. Die Generalversammlung des Volksbundes, für den die Organisationsmitglieder mehr als 10 Millionen Mitglieder interessieren, soll in der nächsten Woche einberufen werden.

Dringende Lage in Buchbinderberufe. Gleich den verarbeitenden Gewerkschaften haben auch die Buchbinder neue Kräfte auf

Teuerungszulage gestellt. Während im Buchdruckgewerbe eine Einigung durch den Tarifauschuß stattgefunden hat, scheint der Verband Deutscher Buchbinder die Gebuld der Arbeiterschaft der härtesten Probe unterwerfen zu wollen. Auf die am 13. Oktober eingereichten Forderungen des Buchbinderverbandes betreffs Teuerungszulagen, die von einer Gauleiterkonferenz aufgestellt worden waren und die sich noch unter dem bewegen, was die Buchbinder bereits bewilligt haben, hat der Buchbinderverband eine am 6. November beim Vorstand des Buchbinderverbandes eingegangene Antwort erteilt, die den schärfsten Widerspruch und den größten Unwillen der Arbeiterschaft hervorruft. Nicht nur, daß der B. D. B. sich drei Wochen mit seiner Antwort Zeit ließ, erklärt er nach so ausgiebiger Zeit auch noch, daß man der Prinzipalität zunächst Zeit und Gelegenheit geben müsse, untereinander Fühlung zu nehmen. Das wäre aber nicht in einigen Tagen abgemacht, da man eine überfürgende Handlungswende den eigenen Mitgliedern gegenüber glaube nicht vorantreiben zu können. Im Buchdruckgewerbe habe eine ganz andere Situation vorgelegen: „Einmal war der Tarifvertrag nicht auf eine bestimmte Zeit verlängert und dann waren die Vorarbeiten schon durch das Tarifamt geleistet.“ Das ist eine unerhörte Auffassung des Burgfriedens. Denn diese Bemerkung des B. D. B. soll zweifellos belagen: Weil Ihr mit uns den Tarifvertrag bis nach Beendigung des Krieges verlängert habt, so besteht eigentlich für uns gar keine Veranlassung, irgendwelche Teuerungszulagen zu gewähren. Darauf läßt auch die weitere Forderung schließen, daß der B. D. B. durch die Untätigkeit des Buchbinderverbandes „vollkommen überrasiht“ worden und „in der letzten Zeit auch nicht im mindesten erwartet hätte.“ Also die Arbeiterschaft soll stillschweigend die Verteuerung der Lebenshaltung auf sich nehmen und von den Unternehmern nicht einen gerechten Ausgleich durch Teuerungszulagen erwarten. Wobei zu bemerken ist, daß die Untätigkeit des Buchbinderverbandes diesen Ausgleich auch nicht im entferntesten bringen. Nichtsdestoweniger will der B. D. B. aber einer Aussprache nicht aus dem Wege gehen und sie „indiskret“ noch im Lauf dieses Monats“ stattfinden lassen: in den nächsten Tagen sei sie jedoch unmöglich. Ob sich der B. D. B. die Wirkung dieser seiner Antwort wirklich überlegt hat, wissen wir nicht. Daß sie aber helle Empörung in der Arbeiterschaft hervorrufen wird, ist angesichts der Lebensmittellage und Teuerung voraussehbar. Das müßte auch den Unternehmern einleuchten. Die Arbeiterschaft wird und muß auf schnelle Erledigung ihrer Forderungen betr. Teuerungszulagen dringen und gegebenenfalls die Schiedsrichter anrufen, wobei der B. D. B. mit seiner Verteuerungswelle gerade keine glänzende Figur spielen dürfte. In dieser Zeit der Unterernährung sollte kein Unternehmervorstand mit dem Feuer spielen.

## Aus dem Gerichtssaal.

Sechs Monate Gefängnis für einen Gefängnis-Oberinspektor. Die Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den Gefängnis-Oberinspektor Kötter aus Hamm wegen Unterschlagung des ihm anvertrauten Geldes zu sechs Monaten Gefängnis.

Gewerkschaften. Die Krefelder Strafkammer verurteilte den Vorsitzenden Karl Wilms wegen Verharmlosung oekonomischer Schmutzungen und unerlaubten Handels mit Werden, Rheinisch und Herten zu einem Jahre Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe.

Einem russischen Offizier zur Flucht verholfen. Das außerordentliche Kriegsgericht in Cöln verurteilte die Bardeame Ludwika Lemaus aus Hannover zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren und einem Monat, weil sie einem russischen Offizier zur Flucht nach Holland verholfen hatte. Eine Ehefrau Wilms, die mitgeholfen hatte, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

## Aus Nah und Fern.

Wolff Wagner gestorben. Professor Adolf Wagner, der bekannte Kolonialpolitiker der Berliner Universität ist gestern im Alter von 82 Jahren verstorben.

Brennholzmarkt. Der circa 10-12 Monaten löstete in mitteldeutschen Großstädten ein Berliner Brennholz etwa 2 1/2 Mk. frei Haus, vor sechs Wochen (Sommer 1917) schon etwa 6 Mk., jetzt im November 7,70 bis 8,70 Mk.!! Also eine Verdreifung des Preises in kaum halbes Jahr! Hier liegt der Wucher so klar vor Augen, daß man es einfach nicht versteht, wie die Behörden der Ermittlung des „Rechtens“ (1) so gelassen zusehen vermögen, wie es geschehen ist. Allerdings sind gerade die Holzpreise örtlich sehr verschieden, aber wenn man „oben“ eine entsprechende generelle Verteuerung erwangen wüßte, hätten die unteren Verwaltungsbehörden die Preise in ihren Machtbezirken sehr leicht leichtweises Fortschreiten antizipieren regulieren können. — Die Kohlenpreise hat die Regierung noch härter gewaltig getrieben, und wenn nicht energisch durchgegriffen wird, ist die „Konjunktur“ für die Holzverkäufer so günstig, daß weitere Härte an sich völlig ungenügendste Preissteigerungen unvermeidlich sind. — Alle gemeinwirtschaftlichen Bedenken sollten diesen Unstand ungefähr zum Gegenstände eingehender Beratungen und dringender Beschlüsse bei den Preisprüfungsstellen, Orts- und Landes-Zentralbehörden werden.

Gegen die Freireiserei. Die obersteinständige Bezirksstelle für Ost- und Westfalen hat sich veranlaßt, gegen eine geradezu unerhörte Freireiserei für das namentlich in der Rombroser Gegend ergangene Witzgewerbe Majoran, das nicht nur nach dem Reichs-Deutschland verhandelt zu werden pflegt, öffentlich

einzuweichen. Der Zentner getrockneter Majoran wurde im allgemeinen mit 35-40 Mk., bei Miskanten mit 80-90 Mk. bezahlt. Der diesjährige Handelspreis ist 350-400 Mk. Nun treten Aufkäufer ohne Berechtigung auf und bieten 700 Mk. für den Zentner. Der Staatsanwaltschaft sind bereits zwei Fälle übergeben worden.

Der Verkehrsriidgang in den Schnell- und Eilzügen. Die Eisenbahndirektion Berlin hat nun die Fä h l u n g der Fahrgäste nach der Einführung der Ergänzungsgebühren zu den Schnell- und Eilzügen abgeschlossen. Von Berlin beträgt der Rückgang im Verkehr der Schnell- und Eilzüge etwa zwei Drittel.

Malzschieber. Vom November 1915 an kaufte der Malzfabrikant Hüttmann von Heidingsfeld unbefugterweise 4570 Zentner Gerste auf und betrieb einen schwindehaften Malzhandel, u. a. auch nach Frankfurt a. M. Wie von der Strafkammer in Würzburg festgestellt wurde, hat er 2144 Zentner eingeliefert und 8820 Zentner verkauft, den Doppelzentner zu 230 Mk. Das Gericht verurteilte ihn wegen des verbotenen Gerstenanlaufs zu 600 Mk., wegen der Malzschieberei zu 356 000 Mk. Geldstrafe und Einziehung des in Frankfurt beschlagnahmten Malzes.

Die Stadt Jena ohne Gas. Den empfindlichen Störungen in der Gasabgabe, die schon seit Wochen der Gegenstand lebhafter Kritik in den Zeitungen und im Gemeinderat bildeten, ist seit Montag die befürchtete Gasperre gefolgt, da es dem Gaswerk nicht gelungen ist, die zur Gasbereitung erforderlichen Kohlenmengen zu erlangen. Infolgedessen haben auch die Zeitungen, deren Schmelzmaschinen stillgelegt wurden, ihren Betrieb erheblich einschränken müssen.

Feierliche Beerdigung eines „Teerret“ Carnes. Ein seltsames Vorkommnis hat sich in Thora ereignet. Dort starb kürzlich im Krankenhaus ein hochachtbarer Bürger. Seine Angehörigen, die teilweise von außerhalb herbeigeleitet waren, verzichteten auf eine Beerdigung der Leiche. Die Beerdigung fand dann von der Friedhofsleitung aus unter großer Beteiligung statt. Da der Verstorbene ein Mitglied der Loge gewesen, wurde der Sarg von Logenbrüdern in die Gruft gelassen. Nach einigen Tagen stellte sich heraus, daß man — einen leeren Sarg beerdigt hatte. Denn im Krankenhaus war die Einsegnung der Leiche vergessen worden. Sie ruhte noch still in der Kammer und mußte nun nachträglich zum Friedhofe geholt und in den wieder ausgegrabenen Sarg gelegt werden, um dann ihre für sie bestimmte Ruhestätte zu finden.

Für junge Mädchen, die Langeweile haben. Eine schlagfertige Polizeiverwaltung scheint das wehrpreussische Städtchen Rosenburg zu besitzen. Eines Tages ersahen in der Ortszeitung folgende Anzeige: „Zwei lustige, bessere junge Mädchen, denen es hier im Städtchen langweilig, suchen die Bekanntschaft junger gebildeter Herren (Alter unter 70 Jahren). Bedingung: Heiteres lustiges Wesen, angenehmer Charakter. Heirat nicht bedingt, jedoch Teilnahme an Partien und Winterfröhen.“ Die lebenslustigen besseren Mädchen werden nicht wenig erstaunt und wohl auch ein bißchen bestürzt gewesen sein, als sie in der folgenden Nummer der Zeitung folgende zeitgemäße Antwort der Polizeiverwaltung lesen mußten: „Den zwei jungen Mädchen, die in der vorigen Nummer dieser Zeitung über Langeweile klagen, empfehlen wir, in einem landwirtschaftlichen Betriebe, in der We Pakt des Schneidermeisters Mannwich, hier, oder in einer Munitionsfabrik Beschäftigung zu nehmen. Auch im Bureau des Kreisarbeitsnachweises, hier, wird ihnen bereitwillig Arbeit vom Vortreib der Langeweile nachgewiesen werden.“

Große Lederhinterziehungen. In Eisen wurden große Hinterziehungen von Leder und ein umfangreicher Wucher mit Schuhwaren aufgedeckt, an dem auch Offenburger und Bremer Fabrikanten beteiligt sind. In der Wals wurde Leder im Werte von über 100 000 Mark beschlagnahmt, das eine große rheinische Stadtgemeinde aufgekauft hat. Ein Stadtvorordneter wurde dabei ergriffen, als er die amtlichen Akten über dieses Geschäft beiseite zu schaffen versuchte.

Fabelhafte Pferdepreise. Aus Willelshövede wird berichtet: Der fortgesetzt enorme Verbrauch an Weiden durch Fütterungsschwierigkeiten und durch das Her fleipert die Preise für Pferde noch andauernd. Hier verkaufte ein Landwirt zwei gute Arbeitspferde für den Preis von rundum 12 000 Mark.

Der Tod und der Schauspieler. Aus Budapest wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Der junge begabte Schauspieler Julius Elias wurde hier von einem traurigen Geschick ereilt. Er war als Soldat in der hiesigen Garnison eingezogen und in seinen freien Stunden mit der Veranstaltung der allwöchentlich stattfindenden Theaterveranstaltungen im Volkshaus betraut. Vor kurzem wurde im Volkshaus aus Anlaß der hundertjährigen Gedächtnisfeier für den ungarischen Dichter Miksael Tompa eine Festveranstaltung gegeben. In der aus einem Gedicht Tompas „Der Sterbende“ dramatisierten Szene spielte Elias den Sterbenden mit erschütterndem Realismus. Im Verlaufe der Szene bemerkte ihm Partner, der in der dramatischen Handlung als Gastgeber dem Sterbenden die Trübungen der Religion zu reichen hat, daß sein Gegenüber zu röheln begann. Die Szene war gerade zu Ende, als der Schauspieler noch im Sinne seiner Rolle die Worte sprach: „Ich mag nicht sterben“, worauf er ohnmächtig wurde. Der Vorhang ging nieder, und der Sterbende, der nicht mehr zum Bewußtsein kam, wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf verstarb.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Kassel.